

„Möchten Sie noch eine Tasse Kaffee mit mir trinken?“, fragte ich sie.

„Wer, ich?“, fragte sie zurück. „Nein, Schätzchen, ich muss wieder arbeiten. Aber ich wünsche Ihnen viel Glück!“

Ich nahm sie spontan in die Arme. „Norman ist ein Idiot“, versicherte ich.

„Und Sie sind ein helles Köpfchen“, entgegnete sie und tätschelte meinen Rücken. „Dieser Mann weiß gar nicht, was er verpasst.“

„Danke.“ Ich hätte schon wieder heulen können. Meine neue Freundin winkte und ging zu ihrem Wagen.

Mein Handy klingelte. Mom. Na toll. „Herzlichen Glück-wunsch zum Geburtstag, Calliope!“, flötete sie.

„Hallo, Mom.“ Ich hoffte inständig, dass sie meiner Stimme nichts anmerkte. Sie tat es nicht.

„Hör zu, ich habe schlechte Nachrichten. Im *Elements* ist ein Rohr gebrochen, und es gab eine Überschwemmung.“

Leider war das keine so große Überraschung, da das *Elements* in einem hundertfünfzig Jahre alten Industriegebäude untergebracht war. „Aha“, entgegnete ich. „Eigentlich bin ich sowieso nicht richtig in Stimmung.“ Zumindest würde ich nun keine Geburtstagsfeier mehr über mich ergehen lassen müssen. Ich konnte einfach nach Hause gehen und Kuchenteig essen.

„Sei nicht albern“, zwitscherte Mom. „Ich habe alle schon angerufen. Wir feiern die Party hier.“

Ach, herrje! „Hier? Was meinst du mit hier?“

„Na, im Beerdigungsinstitut, mein Schatz. Wo denn sonst?“

2. KAPITEL

Kaum zu glauben, dass du schon dreißig bist“, sagte meine Mutter am Abend und drückte mir mitfühlend die Hand. „Ach, die Familie von Mr Paulson empfängt heute Gäste im Ruheraum“, fügte sie hinzu, als ein gut gekleidetes Paar verstört meine Geburtstagsluftballons musterte.

„Wie kann unser kleines Mädchen dreißig sein, wo du doch keinen Tag älter aussiehst als fünfundzwanzig, Eleanor?“, murmelte mein Vater an meiner anderen Seite und umarmte mich so stürmisch, dass ich beinahe meinen zweiten Cosmopolitan verschüttet hätte. Mom ignorierte ihn, eine Haltung, die sie seit ihrer Scheidung vor vielen Jahren beibehalten hatte. Dad nahm es wie ein Mann. „Callie, ich habe mich vom ersten Augenblick an in dich verliebt. Du warst so ein hübsches Baby! Und bist es immer noch! Wunderhübsch!“

„Hat ... *dein Vater* ... getrunken, Callie?“, erkundigte sich meine Mutter, ohne meinen Vater auch nur eines Blickes zu würdigen. „Falls ja, dann fordere ihn bitte auf zu gehen.“ In diesem Haus war „dein Vater“ ein Synonym für „Drecksack“.

„Hast du getrunken, Dad?“, fragte ich freundlich.

„Nicht viel“, antwortete er gelassen. „Nicht genug, sollte ich vielleicht sagen“, fügte er leiser hinzu.

„Oha“, murmelte ich zurück und nahm einen Schluck meines pinkfarbenen Cocktails. In Anbetracht dessen, dass a) der Mann, den ich liebte, etc., etc., b) Verdis Requiem gespielt wurde, c) meine Party in einem Bestattungsinstitut stieg, hatte ich beschlossen, d) meinen besonderen Abend mit *Grey-Goose-Wodka* und Cranberrysaft durchzustehen.

Irritiert, dass sie es nicht geschafft hatte, meinen Vater aus der Fassung zu bringen, warf Mom mir einen bösen Blick zu. Achtung! „Die Party ist toll, Mom“, log ich und lächelte lieb.

Versöhnt lächelte sie zurück. „Ich fand schon immer, dass es das schönste Gebäude der Stadt ist“, sagte sie. „Aber ich gehe jetzt lieber mal zu Mr Paulson.“ Damit verschwand sie zur Totenwache in den angrenzenden Raum.

Misinskis Bestattungsinstitut war tatsächlich ein beeindruckendes viktorianisches Gebäude. Im Erdgeschoss war das Bestattungsunternehmen untergebracht, und der erste und zweite Stock dienten als Wohnraum für meine Mutter und seit Kurzem auch für meinen Bruder Freddie. Ich war hier aufgewachsen. Im Keller fanden natürlich all die ekligen Sachen statt. Für meine Mutter war absolut nichts Seltsames daran, eine Geburtstagsfeier neben einer Totenwache abzuhalten; das Unternehmen gehörte ihrer Familie seit drei Generationen, und diese ganze „Der Tod ist ein Teil des Lebens“-Philosophie war unauslöschbar in ihr Gemüt graviert. Was war schon dabei gewesen, als Freddie mit drei Jahren sein Mittagsschläfchen nirgendwo anders als im Sarg halten konnte? Oder dass Mom unseren Thanksgiving-Truthahn im selben Kühlfach aufbewahrte, in dem sie ihre Kunden lagerte?

Draußen schien die Sonne – Vermont genoss seine zwei Wochen Sommer. Der Himmel war strahlend blau, die Luft roch frisch nach Kiefern. Nun ja, hier drin ... nicht so sehr. Das Bestattungsinstitut war wie eine Zeitblase, in der sich nie etwas änderte. Der Geruch von Lilien, der Klang trauriger klassischer Musik, der Anblick dunkler schwerer Möbel ... die Särge ... die Toten ... Ich seufzte.

„Und? Wie geht's meinem hübschen Mädchen?“, wollte Dad wissen. „Meinen Scheck hast du bekommen, oder?“

„Ja, hab ich, danke. Vielen herzlichen Dank, Dad! Und es geht mir prima.“ Ich hatte mir angewöhnt, in Anwesenheit meiner Eltern immer fröhlich zu sein, auch wenn das hin und wieder ein paar Lügen erforderte.

„Kann ich dir ein Geheimnis anvertrauen, Pudelchen?“, fragte Dad, während er jemandem auf der anderen Seite des Andachtsraumes zuwinkte.

„Sicher, Daddy.“ Ich lehnte meinen Kopf an seine Schulter.

„Nun, da ich im Ruhestand bin, will ich eure Mutter wieder.“

„Wieder was?“, fragte ich nach, in der Annahme, es ginge um Rache.

„Wieder zurückerobern. Sie umwerben. Verführen.“

Abrupt richtete ich mich wieder auf. „Oh. Ja, also ... nein. Für den Fall, dass du es vergessen hast: Sie ist ... äh ... sie hasst dich, Dad.“

„Aber nein!“ Er grinste. „Na ja, vielleicht denkt sie das. Aber deine Mutter ist die einzige Frau, die ich je geliebt habe.“ Er zwinkerte auf seine eigene, charmante Art. Dad war ein gut aussehender Kerl, silbergraues Haar, dunkle Augen, nette Grübchen. Ich sah ihm sehr ähnlich, von dem grauen Haar einmal abgesehen. *(Aber das wird bald kommen! schluchzte Betty Boop. Und Mark hat eine andere!)*

„Das halte ich für keine gute Idee, Daddy.“ Ich nippte an meinem Drink.

„Warum nicht?“ Mein Mangel an Begeisterung schien ihn zu irritieren.

„Vielleicht, weil du sie betrogen hast, als sie mit Freddie schwanger war. Das ist natürlich nur so eine Vermutung.“

Er nickte. „Das war keine Glanzleistung, ich weiß.“ Er hielt inne und leerte sein Glas. „Ein Riesenfehler. Aber mittlerweile habe ich zweiundzwanzig Jahre dafür gebüßt. Ich hoffe, sie wird mir vergeben.“

„Liebst du sie wirklich noch, Dad?“

„Aber natürlich! Ich habe nie damit aufgehört.“ Er drückte mich. „Du hilfst mir doch, oder?“

„Oh. Ich weiß nicht ... Der Zorn einer Mutter ... du weißt schon.“ Wenn Mom böse war, kam man sich vor wie in einem Tornado der Stärke fünf ... Schlimme Dinge konnten einem an den Kopf fliegen, man wurde verletzt ...

„Ach, komm schon, Pudelchen“, bat Dad. „Ich dachte, wir sind uns da ähnlich. Wir sind Romantiker, oder? Hester kann ich ja, weiß Gott, nicht fragen.“

„Das stimmt.“ Immerhin war Dads schlechtes Beispiel der Grund, weshalb meine Schwester sich darauf spezialisiert hatte, Frauen in Abwesenheit eines Mannes zu schwängern. „Aber, Dad ... mal im Ernst? Denkst du wirklich, ihr könnt diese ganzen ... Sachen hinter euch lassen?“

Auf einen Schlag wurde das sonst immer fröhliche Gesicht meines Vaters ernst. „Wenn ich noch mal von vorn anfangen könnte“, sagte er ruhig und sah auf sein Glas, „würde ich alles anders machen, Callie. Wir waren einmal sehr glücklich, und ich ... na ja.“ Es war, als würde in seinen Augen das Licht ausgeschaltet.

„Ach, Daddy“, seufzte ich mitfühlend. Ich war acht gewesen, als meine Eltern sich trennten, und spürte nur, dass meine Welt auseinanderbrach. Jahre später, als Hester mich über das Warum aufklärte, war ich schockiert und böse auf meinen Vater gewesen ... Aber er war tatsächlich schon sehr lange dafür bestraft worden. Hester hatte jahrelang kaum mit ihm gesprochen, und meine Mutter wetzte bei jeder Gelegenheit die Messer, was ihr gutes Recht war. Aber aus irgendeinem Grund konnte ich meinen Vater nicht hassen. Seine Untreue war ein Rätsel, um das ich mir lieber keine Gedanken machte. Soweit ich wusste, war mein Vater trotz seines Cary-Grant-Charmes und den funkelnden Augen seit der Scheidung allein geblieben. Nie hatte ich eine Freundin an seiner Seite gesehen oder auch nur von einer Verabredung zum Essen gehört. Tatsächlich schien es, als hätte mein Vater noch vor Freddie's Geburt angefangen, für seine Tat zu büßen.

„Sie hat mich auch einmal geliebt“, sagte Dad ruhig, fast wie zu sich selbst. „Ich kann sie wieder daran erinnern, warum.“

Ja. Irgendwo versteckt und abseits der Erinnerungen an Moms Heulorgien auf der Couch oder himmelschreiende Flüche über meinen Vater, als Freddie fünf Monate an Koliken litt, waren auch schöne Szenen abgespeichert. Mom, wie sie auf Dads Schoß saß. Wie die beiden im Wohnzimmer tanzten, ohne Musik, wenn Dad von einer langen Geschäftsreise nach Hause kam. Ihr Lachen, das aus dem Schlafzimmer drang und so tröstlich und beruhigend war wie der Duft von frischem Vanillekuchen.

„Wirst du mir helfen, Pudelchen?“, fragte Dad noch einmal. „Bitte, mein Schatz.“

Ich atmete tief durch. „Also gut. Mach ich. Es wird ein Kampf gegen Windmühlen werden, aber ich helfe dir.“

Dad begann zu strahlen und sah wieder aus wie ein charmanter George Clooney. „Das ist mein Mädchen. Du wirst schon sehen, ich kriege sie.“ Er gab mir einen Schmatz auf die Wange, und ich musste schmunzeln. Zweiundzwanzig Jahre waren als Strafmaß ja wohl wirklich genug, oder? Dad hatte eine zweite Chance verdient.

Ich aber auch, verdammt! Betty Boop hörte auf zu flennen und schien mich erstaunt anzusehen. *Tatsächlich? Wirklich und ehrlich?*

„Willst du noch einen Drink?“, fragte mein Vater und trabte, ohne eine Antwort abzuwarten, zur provisorischen Bar in der Ecke.

Auf einmal fühlte ich mich besser. Mein Vater wollte die Liebe seines Lebens zurückerobern. Das sollte ich auch versuchen. Damals hatte Mark mich auserwählt ... Vielleicht war ich in jenen fünf Wochen zu ... gefühlsduselig oder klammernd oder was weiß ich gewesen. Seit Santa Fe schmachtete ich ihm nun schon hinterher. Vielleicht sollte ich mich einfach wieder in die fröhliche, pfiffige, lebenswerte Frau von vorher zurückverwandeln, und Mark würde erkennen, dass ich die Richtige für ihn war, nicht Muriel. Vielleicht würde es helfen, wenn er mich mal mit einem anderen sehen würde.

Der ... wie hatte der Mann bei der Führerscheinstelle es genannt? ... ach ja, der *emotionale Durchfall* war reinigend gewesen. Alles war wieder gut, wie man Kindern sagte. Oder würde wieder gut werden. Ich konnte jemand anderen finden. Selbst wenn Mark mich nicht mehr wollte – ich zuckte zusammen, blieb aber ruhig –, könnte ich einen anderen finden. Jawohl! Keine depressiven oder bitteren Gedanken mehr! Schließlich war ich Callie Grey, die einstige Abschlussballkönigin! Alle mochten mich. Wirklich!

„Sieht das nicht hübsch aus?“, fragte Josephine, nahm meine Hand und deutete auf die Dekoration. Meine fünfjährige Nichte war heute wie eine kleine Popstar-Schlampe gekleidet, mit Netzjäckchen über dem Leopard-Body, pinkfarbenem Rüschen-Minirock und Flipflops.

„Wunderhübsch“, antwortete ich lächelnd. „Fast so hübsch wie du.“ Sie strahlte mich an, und ich tippte ihr auf die Stupsnase.

Der Andachtsraum war mit gelben und pinkfarbenen Wimpeln geschmückt. Farblich passende Luftballons hingen vor dem Buntglasfenster, auf dem der von den Toten erweckte Lazarus abgebildet war, und auf dem Tisch, auf dem normalerweise der Sarg abgestellt wurde, stand nun meine Geburtstagstorte. Bronte hatte ein großes Banner bemalt, auf dem „Alles Gute zum Dreißigsten“ stand.

Es waren eine Reihe Freunde und Verwandte da und außerdem ein paar verwirrt aussehende Leute, die vermutlich zur Totenwache im Ruheraum gehörten. Auch Freddie war gekommen, mein Bruder, der sich gerade ein Jahr von der Uni freinahm, wo er bislang offenbar hauptsächlich Schwänzen und Saufen studiert hatte. Er hob sein Glas in meine Richtung und winkte. Meine Schwester, die ein bisschen wie ein Nilpferd gebaut war, stand neben ihm, und seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, hielt sie ihm wohl gerade eine Standpauke. Pete und Leila, meine unzertrennlichen Kollegen, begutachteten gerade die Käseplatte.

„Herzlichen Glückwunsch, Calliope“, ertönte eine tiefe und beunruhigend sanfte Stimme hinter mir. Ich bekam eine Gänsehaut. „Du siehst heute sehr hübsch aus. Geradezu perfekt.“

„Danke, Louis“, murmelte ich und sah mich sofort hilfeschend nach Schwester, Bruder, Vater, Mutter, Freund oder Freundin um (oder Priester für den Fall, dass Louis tatsächlich ein Untoter war, der von einem Geistlichen exorziert werden musste).

Louis Pinser war der Assistent meiner Mutter, und sie hielt große Stücke auf ihn, aber da war sie die Einzige. Da ihre Kinder sich allesamt geweigert hatten, in das Familienunternehmen einzusteigen, hatte sie anderweitig suchen müssen. Und anderweitig (sicher unterirdisch, feucht und düster, wie ich mir vorstellte) fand sie dann Louis, einen großen, leicht dicklichen Mann mit beginnender Glatze, grünen Glupschaugen und der erforderlichen tiefen und beruhigenden Stimme eines typischen Bestatters. Einmal hatte ich gehört, wie er auf der Toilette übte: „Ihr Verlust tut mir außerordentlich leid, Ihr Verlust tut mir außerordentlich leid.“ Natürlich fand er mich außerordentlich attraktiv. Alle seltsamen Männer taten das.

„Ich würde gern mit dir ausgehen, um deinen Geburtstag richtig zu feiern“, murmelte er und starrte auf meine Brüste. Er hob sein Glas und suchte mit der Zunge nach dem